

# MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

## BULLETIN

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST. - PÉTERSBOURG.

---

**TOME VI.**

LIVRAISON 1.

---

ST. - PÉTERSBOURG, 1869.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à **St.-Petersbourg**

à **Riga**

à **Leipzig**

MM. Eggers et Cie, H. Schmitz-  
dorff et J. Issakof,

M. N. Kymmel,

M. Léopold Voss.

---

Prix: 60 Cop. arg. = 20 Ngr.

19 November  
1 December 1868.

**Des Missionärs Jäschke Bemühungen um die  
Erlangung einer Handschrift des Gesar, von  
A. Schiefner.**

Schon aus Csoma's tibetischer Grammatik war es bekannt, dass eine tibetische Recension der Gesar-Sage existirt, allein weder die Bemühungen Schmidt's noch die des Herrn Prof. Wassiljew, in den Besitz einer Handschrift desselben zu gelangen, sind mit einem Erfolge gekrönt worden. Glücklicher waren die Gebrüder Schlagintweit, die wenigstens einen Theil des Werks mit nach Europa gebracht haben, wie ich im Bulletin T. VI pag. 485 (= Mélanges asiatiques T. V p. 47) auseinandergesetzt habe. Es musste mir daran liegen, auch die Bibliothek des Asiatischen Museums mit diesem merkwürdigen und für die Sagenwelt Mittelasiens so wichtigen Werke zu bereichern. Ich wandte mich zu diesem Behufe an den in wissenschaftlichen Fragen äusserst aufopferungsvollen Missionär Herrn Jäschke, dem es endlich gelungen ist, unseren Wünschen nachzukommen. Wenn auch die von ihm glücklich erlangte Abschrift noch nicht an unsere Akademie gelangt ist, glaube ich doch, dass es den Freunden tibetischer Litteratur und auch mittel-

asiatischer Verhältnisse nicht uninteressant sein dürfte, aus den Briefen des Herrn Jäschke den Sachverlauf näher kennen zu lernen. Ausserdem dürfte den Herren Naturforschern wohl auch das im dritten Briefe über die hirschartigen Thiere Bemerkte nicht unerwünscht kommen.

Kyelang, Lahul, 21. October 1865.

— — — Die Hoffnungen wegen des Gesar sind leider wieder ganz ins Ungewisse geschwunden. Der tibetische Kalon in Le giebt sein Exemplar durchaus nicht aus der Hand, nicht einmal zum Lesen, viel weniger zum Abschreiben, und Tara Tschands Versprechungen haben sich als ächte Orientalismen erwiesen, die blos durch Erregung unbegründeter Hoffnungen Aufenthalt von mehr als einem Jahr veranlassen haben. In Sikkim selbst soll ein Gesar existiren, doch versicherte mir ein in Darjiling fungirender Lama aus dem Kloster Dromo (བློ་མོ་), welches in dem Winkel des tibetischen Gebietes liegt, wo die Sikki-mer, Bhotaner oder Tibetischen Gränzen zusammenstossen, und über welches der gewöhnliche Weg von Sikkim nach Lhasa führt, dass dort ein, aber in U-med (འུ་མེད་) geschriebenes Exemplar davon sei; nach seiner Beschreibung müsse es wohl von dem doppelten oder dreifachen Umfang des Dsanglun sein, und, in Betracht der bedeutend kleinern Schrift, vielleicht noch um ein Grosses mehr. In Kanam in Kunaur habe ich noch nicht selbst Erkundigungen einziehen können; doch wollte ein hier durchreisender Ober-Lama aus jener Gegend nichts von dem Vorhanden-

sein des Buches wissen. Eine andere Nachricht, von einem alten Lama, der in Taschi Lhunpo das Werk gesehen hatte, und es nöthigenfalls von dort verschaffen zu können versicherte, liess auf verschiedene Ausgaben und Recensionen schliessen, da sie es neunbändig bezeichnet —, was, wenn es gegründet ist, ohne Zweifel eine dem ganzen Werk nicht eben zum Vortheil gereichende Verweitläufigung der Erzählung sein wird. Ich weiss nun kaum, was das Beste zu thun sein wird. Des Taschi Lhunpoers Vorschlag ist der unsicherste von allen; da müsste man auf jeden Fall vorauszahlen und hätte nicht die mindeste Garantie, noch auch Mittel den säumigen oder unehrlichen Besorger zu nöthigen, den Vertrag zu erfüllen, auch mit Dromo ist es etwas Zweifelhafte, und vielleicht wäre doch im nächsten Sommer noch einmal ein Versuch mit dem Kalon zu rathen, wo man möglicher Weise durch ein ansehnliches Geschenk noch etwas ausrichten könnte — oder auch durch Furcht, womit sich irgend ein englischer Officier oder Reisender, deren im Sommer immer einige dorthin gehen, willig fände, den Mann durch Einschüchterung zur Herausgabe zu nöthigen, was vielleicht sehr wenig Schwierigkeiten machen würde. Da das Werk grösser ist, als ich es mir anfangs dachte, so wird das Abschreiben immer eine ziemliche Zeit erfordern, wahrscheinlich aber hier in West-Tibet wohlfeiler erlangt werden können als von Darjiling aus. Vor nächstem Sommer kann kaum etwas Weiteres gethan werden, es sei denn, dass Sie während des Winters, wo mir die Communication abgeschnitten ist, das Abschreiben (denn am Kaufen verzweifle ich) in Dromo einleiten liessen, etwa durch

den russischen Consul oder einen andern Freund, der sich an den Superintendent of Darjiling und dieser an Cheboo Lama wenden müsste.

Kyelang, 3. November 1867.

Ganz unerwarteter Weise habe ich das Vergnügen, Ihnen melden zu können, dass ich so eben den Gesar von hier für Sie abgeschickt habe, und Sie ihn, wenn alles gut geht, im Laufe des nächsten Frühjahrs erhalten können. Die glückliche Erlangung desselben haben wir dem Umstande zu verdanken, dass die indische Regierung während dieses Sommers einen Beamten in Le anstellte, um die indischen Kaufleute gegen die schmachvollen Erpressungen der Untersatrapen zu schützen. An diesen wandte ich mich denn wegen Ihres Wunsches, und er brachte auch sogleich den bornirten und bigotten Besitzer des Buches dazu, seinen Schatz herauszurücken, was vor vier Jahren unmöglich schien, und liess ihn durch einige Lama's copiren. Nur einen nicht ganz unbedeutenden Übelstand muss ich Ihnen sogleich mittheilen, den ich erst entdeckte, als ich das Buch in die Hände bekam: es ist nicht in dem gewöhnlichen Druckcharakter, sondern in U-med copirt worden. Wahrscheinlich war auch das Original so geschrieben, so wie auch das in dem tibetischen Kloster an der Sikkim-Bhotaner Gränze, dessen ich in einem früheren Briefe an Sie erwähnte, befindliche Exemplar des Gesar in U-med ist. Allerdings hätten die Abschreiber sehr gut dennoch U-tshan (འཇམ་ཐོག་) schreiben können; allein sie hätten dann gewiss noch einmal so viel Zeit und Papier gebraucht und wären, da mir der Gedanke, mich an

jenen englischen *Resident* desshalb zu wenden, erst im August plötzlich einfiel, kaum mehr vor dem Winter fertig geworden. Bei den ersten Unterhandlungen darüber, vor einigen Jahren, hatte ich an diesen Fall gedacht; dies Mal aber schrieb ich sogleich und in Eile, und vergass das U-tschan zur Bedingung zu machen. Ich setze nämlich voraus, dass Ihnen dieser Charakter ungewohnt ist, da es wahrscheinlich in Petersburg wenig solche Handschriften giebt, und man in Europa natürlich sich zunächst nur mit dem weit deutlicheren U-tschan Charakter beschäftigt. Indess ist es jetzt leider nicht mehr zu ändern, und ich hoffe, dass Ihnen das Buch desshalb nicht unbrauchbar wird. Die Schrift ist auf den ersten Blättern sehr gut und deutlich, später etwas nachlässiger (wahrscheinlich hat der beste Schreiber den Anfang übernommen und sich besondere Mühe gegeben), doch soviel ich Zeit hatte, zu sehen, (ich habe das Buch nämlich, da *periculum in mora* war, nur einen Tag in Händen gehabt) überall noch bei weitem besser, als man sie oft sowohl in Briefen als in so geschriebenen Büchern zu sehen bekommt. Mit Hülfe des trefflichen Syllabic scheme, der lithographirten Beilage zu Csoma's Tibetischer Grammatik, kann jeder leicht eine gut geschriebene U-med Schrift entziffern, und eine sonstige tüchtige Kenntniss der Sprache wird damit das weniger gut Geschriebene verdeutlichen helfen; nur wird es für den Anfang etwas zeitraubend sein. Immer ist auch die schlechteste tibetische Currentschrift an Undeutlichkeit, ja fast Unmöglichkeit der Entzifferung nicht zu vergleichen mit dem schrecklichen Schikastaf, zu welchem die persischen

und indischen Schreiber das Arabische entstellt haben, und in welchem alle und jede officiellen Documente in ganz Indien — in Urdu Sprache geschrieben werden. Meine Collegen, vorzüglich Herr Pagell, gegenwärtig in Kunaur, haben sich diese U-med-schrift ganz angeeignet; da man sie bei weitem schneller schreiben kann als U-tschan so ist sie sehr vortheilhaft für den eigenen Gebrauch, und ebenso auch unentbehrlich für den Verkehr mit den *Natives*, da viele von diesen sie allein oder wenigstens geläufiger schreiben als U-tschan und sich in Briefen fast stets derselben bedienen. Ich selbst bin freilich ein sehr schlechter U-med-Leser und Schreiber, da ich durch meine Beschäftigung nur wenig zur Übung darin genöthigt wurde. Bemerken möchte ich noch, dass in Csoma's Tabelle einige sehr gewöhnliche Abkürzungen oder compendiösen Züge fehlen, z. B. ལྷོ oder ལྷོྷ für ལྷོམ (ལྷོ) und überhaupt dieses Übergeschriebene *m* in der Form ལྷོ oder ལྷོ; ལྷོ für ལྷོ; ལྷོ für ལྷོ als Doppelschlussconsonant. Ob die Orthographie correct ist, hatte ich nicht Zeit zu untersuchen. Fehler der Art, wie Weglassung des ལྷོ am Instrumental, oder Hinzusetzung desselben am Genitiv, unrichtige Präfixe und dergl. werden wahrscheinlich vorkommen, da kein Lama, den ich in diesen 10 Jahren gesehen, in der Orthographie sicher war, wie dies auch fast als eine übermenschliche Zumuthung erscheint, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die bei dem gegenwärtigen Zustande der Sprache einem Tibeter im Wege stehen. Der europäische Gelehrte

darf in solchen Fällen seinem eignen Urtheile mehr trauen, als den Buchstaben des Manuscripts, und wenn er einigermaßen in der Sprache bewandert ist, kühn die Schreibfehler der Lamas verbessern.

Kyelang 4. Juni 1868.

Zwar habe ich Ihr Geehrtes vom 21. Jan. (2 Febr.) schon mit der ersten bei uns einlaufenden Post dieses Jahres, d. h. am 13. April (der Winter war nämlich ungewöhnlich schneereich und lang) erhalten; da ich aber von da an jede Woche von den Herren Schröder, Schmidt & Co. in Calcutta Nachricht zu bekommen erwartete über die Absendung des Kistchens mit dem Gesar und über ihre Auslagen dafür, so liess ich die Beantwortung desselben anstehen. Nun kam endlich vorgestern ein Brief von ihnen, — aber kein Wort von jenem Kistchen; ich muss also schreiben, ohne jenen Punkt erledigen zu können. Es kann Einem wirklich zuweilen die Abgesperrtheit an einem Posten, wie der unsrige ist, verdriesslich werden; wenn man über das Schicksal eines Briefes oder einer Sendung erst nach einem halben Jahre Nachricht erwarten kann, und dann, wenn endlich ein Schreiben ankommt, durch irgend einen Zufall gerade ein Punkt, an dem Einem recht viel gelegen war, zu erwähnen vergessen ist; oder wenn man, wie das bei meinem kleinen tibetisch-englischen Wörterbuch der Fall ist, erfährt, dass eine vor mehr als Jahresfrist als «mit dem nächsten Dampfer abgehend» bezeichnete Sendung noch immer nicht in Europa angekommen ist, und vielleicht noch in Calcutta liegt.

Wegen Târanâtha werde ich wohl kaum etwas aus-

mitteln können. Es wäre ja nicht unmöglich, dass ein Druck oder Manuscript davon in einer der Klosterbibliotheken in Zangskar oder auch in Kanam sich befände, wiewohl es dann zu verwundern wäre, dass es Csoma de Körös's Augen entgangen sein sollte; aber selbst wenn das der Fall wäre, so zweifle ich, dass jemand unter den Mönchen davon wüsste, da nicht leicht ein Tibeter, wenigstens hier im Westen, gefunden werden wird, der aus historischem oder überhaupt rein wissenschaftlichem Interesse läse, sondern bei weitem in den meisten Fällen liest man, um damit Tugendverdienst (བསོད་ནམས) zu erwerben, oder weil sie aufrichtig glauben, dass daraus ihrer Seele Heil erwachse (སེམས་ལ་ཕན་འགྲུ), oder aus Utilitätsinteresse: so studiren Ärzte ihre medicinischen, Astrologen (Astrologen) ihre mathematischen Schriften u. s. w. Wenn für religiös geltende Schriften noch nebenbei der Phantasie Unterhaltung gewähren, wie unter den altclassischen der Dsanglun, unter den neueren die Heiligenlegenden, oder das Büchlein «über die kindliche Liebe» (wo ein frommer Sohn seiner in Sünden verstorbenen Mutter durch alle Höllenregionen nachreist, um sie wo möglich zu erretten, und dabei überall die grausigsten Dinge erblickt) so erhöht dies natürlich den Reiz derselben. Da aber Târanâtha zu keiner dieser Classen gehört, so mag er wohl auch in Tibet verhältnissmässig nur wenig gelesen werden. Unser Taschi Lhunpoer Lama kannte zwar den Namen Târanâtha, doch nur als solchen, nicht einmal als Verfasser einer buddhistischen Religionsgeschichte, vielweniger das Buch selbst.

Was die von Schmidt (in seinem tibetischen Wörterbuch) gegebenen Namen für «Rennthier» betrifft, so kennt dieselben weder unser Taschi Lhunpoer noch die Ladaker. Wenn ich mir eine Conjectur erlauben darf, so stelle ich mir die Sache so vor. Schmidt hat diese Benennungen nicht von Csoma entlehnt, sondern wahrscheinlich aus seinen in der Vorrede angeführten mongolisch-tibetischen Wörterbüchern<sup>1)</sup>. Dass in Tibet selbst weder wilde noch zahme Rennthiere vorkommen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; eher wäre es noch in der Mongolei denkbar, obgleich ich auch davon nie etwas gelesen zu haben mich erinnere. Aber der Name རྩེལ་ཁོ་ལོ་ (Horn-flach) führt auch nicht auf das Rennthier, sondern vielmehr auf das Elenn, welches ja flache Schaufeln am Ende des Geweihes besitzt (während das der Rennthiere, wie beim Hirsch, in Stangen ausläuft) und das weit südlicher als das Rennthier vorkommt. Schmidt führt freilich für Elenn den Namen རྩེལ་ཁོ་ལོ་<sup>2)</sup> an, welches, wenn man an

1) Ich hatte, von meinem geehrten Collegen Brandt dazu veranlasst, mich wegen der im Tibetischen vorkommenden Namen des Rennthiers an Herrn Jäschke gewandt. Die von ihm ausgesprochene Vermuthung ist eine vollkommen richtige. Aus dem in Peking verfassten viersprachigen Wörterbuch Cap. 31 stammt རྩེལ་ཁོ་ལོ་

und entspricht dort dem Mandshu-Worte oron buho, Mongol. tsabughu, welches Kowalewski S. 2072 als «zahmen Hirsch» erklärt, während in verschiedenen tungusischen Mundarten oron das zahme Rennthier bezeichnet, རྩེལ་ཁོ་ལོ་ aber dem Mandshuworte Kandahan

Elenn entspricht, letzteres heisst aber auch in einem gewissen Alter toko (Mong. toki), wie denn das obengenannte Wörterbuch, in welchem das Mandshu voransteht etwa an dreissig Namen hirschartiger Thiere darbietet. Schiefner.

2) Auch རྩེལ་ཁོ་ལོ་ (ich habe nur རྩེལ་ཁོ་ལོ་ und རྩེལ་ཁོ་ལོ་ gehört), welches eben-

die Etymologie «Schnee-Hirsch» denkt, wahrscheinlich klingt, vielleicht jedoch nur gerathen ist. In Sikkim wenigstens bezeichnet man damit das Reh, welches auch kein tibetisches Thier ist, sondern in den Wäldern des Terai am südlichen Fusse des Himalaja, vielleicht auch in Sikkim und Nepal selbst lebt, dessen verarbeitetes Fell jedoch in Tibet wohl bekannt ist. Ich sah ein solches (nämlich das lebene Thier, nicht das Fell) in Darjiling bei dem dortigen Arzte und erhielt den Namen von einem Lama aus Tsang, welcher als Priester für Darjiling und Umgegend functionirte, und den ich zu dem Thiere hinführte. Jene Etymologie hält dann freilich nicht mehr Stich. Ich möchte also vermuthen, dass jener obenerwähnte Name ལྷ་ལྷ་ལྷ་ ein von Tibetisch sprechenden Mongolen für das Elennthier gebildeter sei. In wie weit diese Conjectur durch die mongol. - tibetischen Wörterbücher unterstützt oder widerlegt wird, werden Sie selbst leicht ausmachen können. Dass für Naturproducte, welche in Tibet selbst nicht vorkommen, auch nicht einmal bekannt sind, doch in den nächsten Grenzländern, wo das Tibetische nicht eigentlich Landessprache ist, aber von Geistlichen und Vornehmen viel gesprochen wird, rein tibetische Namen gebildet werden, davon habe ich in Sikkim gar manche Beispiele sammeln können. Mit Namen wie རི་ལོ་ལོ་ལོ་, welches Schmidt (p. 543) für «Linde» anführt, muss es ähnliche Bewandniss haben<sup>3)</sup>; denn im eigentlichen Tibet

---

falls ein anderes Thier, ein wildes Schaf, *Ovis ammon* oder ein diesem verwandtes bezeichnet.

3) Es ist das tibetische Wort eine Übersetzung des Mandshuwor-

giebt es sicherlich keinen Baum dieser Art. Auch diesen Namen kennt man weder hier noch in Sikkim, möglicher Weise könnte er aber in Kham oder auch in der Mongolei vorkommen. Die genaue Bestimmung von Benennungen von Naturproducten bleibt immer etwas Schwieriges und wird kaum eher vollständig ins Klare gebracht werden können, als die betreffenden Länder für Europäer ungehindert zugänglich und wirklich von Naturkundigen durchforscht worden sind. Sind doch bis jetzt kaum die grösseren Wildgattungen des West-Himalaja (Kaschmri, Ladak, Spiti, Kunauor), welcher seit 20 — 30 Jahren bereits von englischen Jägern ohne Hinderniss durchstreift worden ist, alle vollkommen wissenschaftlich bestimmt, wenigstens ist mir noch nichts Umfassendes hierüber bekannt geworden. Bei Bäumen und vollends bei kleineren Pflanzen- und Thiergattungen tritt dann die provincialistische Mannigfaltigkeit, — wie Sie schon selbst bemerken, — immer mehr und mehr hervor, wie dies ja selbst in den civilisirtesten Ländern Europas der Fall ist. Ich hoffe vielleicht im November in Deutschland anzulangen und wenn ich mit der Übersetzung des neuen Testaments fertig bin, was zunächst meine Aufgabe und Pflicht ist und hoffentlich im Laufe des nächsten Jahres zur Vollendung

---

tes usiten hailun (Mongol. deltu) und bezeichnet eine Ulmenart (chin. shau youi), wie denn auch Schmidt S. 532 das Wort ལྷོ་འཕྱོག་ durch Ulme erklärt; in seinem mongol. Wörterbuch S. 270

aber findet sich deltu durch Lindenbaum erklärt; auch das im Tib. Wörterbuch S. 300. als «Lindenbaum» aufgefasste Wort རྒྱལ་ལྷོ་ལྷོ་ muss

einen andern Baum bezeichnen.

Schiefner.

kommt, wünsche ich sehr, an die Bearbeitung meiner in diesen 11 Jahren gesammelten Materialien zu einem ausführlichen Tibetisch-Deutschen Lexicon gehen zu können, vorausgesetzt, dass mir Gott Leben und Gesundheit erhält.

